Prozess wegen Mords an Escortdame

28-Jährigem droht lebenslänglich

(sda) · Vor dem Regionalgericht in Burgdorf im Kanton Bern hat am Montag der Prozess gegen den 28 Jahre alten Schweizer begonnen, der im März 2012 in Langenthal eine Escortdame auf bestialische Weise umgebracht haben soll. Der Staatsanwalt plädierte auf einen Schuldspruch wegen Mordes und weiterer Tatbestände und forderte eine lebenslängliche Freiheitsstrafe sowie eine ambulante Therapie. «Ein schwereres Verschulden ist fast nicht denkbar», sagte er.

Vor Gericht erklärte der Angeklagte, er könne sich die Tat nicht erklären. Alles sei wie in einem Film abgelaufen, er habe sich nicht mehr unter Kontrolle gehabt. Erst als er die Frau in einem Lichtschacht abgelegt habe, sei ihm bewusst geworden, was er getan habe.

Der zur Tatzeit 25 Jahre alte Mann hatte am Abend des 9. März 2012 bei einem Escortservice eine Frau nach Langenthal bestellt. Dort begab er sich mit der gebürtigen Österreicherin zum Parkplatz einer Sporthalle. Als der Mann, der zuvor Alkohol getrunken und Kokain konsumiert hatte, dem Callgirl sagte, er habe kein Geld, kam es zu einer Auseinandersetzung.

Der Mann würgte, schlug und trat die Frau und versuchte mehrfach, sie zu vergewaltigen. Anschliessend schleifte er das Opfer zu einem Lichtschacht der Turnhalle und malträtierte es. Dann liess er die Frau im Schacht zurück, behändigte ihr Geld und fuhr mit ihrem Auto davon. Jugendliche fanden tags darauf die Leiche. Der Urteilsspruch wird für Donnerstag erwartet.

IN KÜRZE

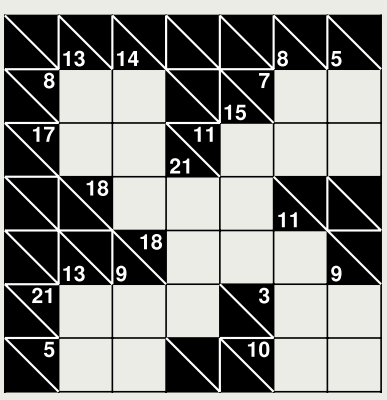
Schiff mit 62 Seeleuten gesunken

(dpa) · Bei stürmischer See ist ein südkoreanisches Fischerboot mit bis zu 62 Personen an Bord im Beringmeer vor der russischen Küste gesunken. Ein Seemann sei tot geborgen worden; sieben Passagiere wurden gerettet. Laut russischen Angaben wurden 54 Personen vermisst. Das Schiff sei vermutlich mit Wasser vollgelaufen, als es in einen Sturm geraten sei, teilte das Ministerium in Südkorea mit.

Tote bei Schiessereien in den USA

(ap) · Bei drei Schiessereien im US-Bundesstaat West Virginia sind am Montag laut der Polizei vier Menschen getötet worden. Eine Schiesserei habe am Stausee Cheat Lake und die beiden anderen in Westover stattgefunden. Die beiden Ortschaften sind rund 20 Autominuten voneinander entfernt. Ein Sprecher des Notrufdienstes 911 sagte, die Polizei fahnde in dem Fall nach einem Verdächtigen. Weitere Details wurden zunächst nicht bekannt.

ZAHLENRÄTSEL NR. 280



SPIELREGELN «KAKURO»: Die Zahlen 1 bis 9 müssen in einer Reihe die Gesamtsumme ergeben. Diese ist in den schwarzen Kästchen links davon bzw. darüber vorgegeben. Jede Zahl darf innerhalb einer Summe nur einmal vorkommen.

Auflösung:
Zahlenrätsel Nr. 279

4	1	3	6	5	2	7
5	3	1	2	7	4	6
7	6	5	4	1	3	2
6	5	2	1	3	7	4
3	4	6	7	2	1	5
1	2	7	5	4	6	3
2	7	4	3	6	5	1

Streuner, wie dieser in Bukarest, mussten in Rumänien seit 2013 um ihr Leben fürchten. Das soll sich nun ändern. ROBERT GHEMENT / EPA

Ein Lichtblick für Streuner

Das rigorose Töten von Strassenhunden hat in Rumänien zu einem Umdenken geführt

Eigentlich wollte Rumänien Strassenhunde per Gesetz zum Verschwinden bringen. Doch das brutale Vorgehen hat international Empörung ausgelöst und ein Problem in den Fokus gerückt, an dessen Lösung sich nun auch Schweizer beteiligen.

Susanna Ellner

Das Gesetz zum Umgang mit Strassenhunden in Rumänien stand zu Beginn weg unter einem schlechten Stern. Unmittelbar nachdem ein vierjähriger Knabe in Bukarest angeblich von Streunern zu Tode gebissen worden war, reagierte das Parlament mit dem Beschluss, dass eingefangene, streunende Hunde eingeschläfert werden dürfen, sofern sie nicht binnen zwei Wochen von ihrem Besitzer zurückgeholt oder von einer anderen Person in Obhut genommen werden (NZZ 26. 9. 13). Erst ein Jahr später brachte eine Untersuchung ans Licht, dass das Kind von Wachhunden zerfleischt worden war, da es sich vom Spielplatz aus auf ein nicht eingezäuntes, brachliegendes Firmengelände begeben hatte. Doch während dieser Zeit hatten bereits Tausende von Strassenhunden ihr Leben gelassen.

Vergiftet oder verhungert

Was international Empörung auslöste, war vor allem das brutale Vorgehen: Zahlreiche Streuner wurden vergiftet, erschossen, erschlagen oder in einem staatlichen Tierheim dem Hungertod überlassen. Die Tierschutzorganisation «Vier Pfoten» schätzt, dass zwischen Januar und September 2014 rund 16 000 Strassenhunde getötet worden sind. Mit einer Klage gegen widerrechtliche Tötungsmethoden versuchte die Organisation dem tierverachtenden Treiben ein Ende zu setzen. Diesem Ansuchen wurde im vergangenen Juni durch das Appellationsgericht in Bukarest stattgegeben. Doch verbessert wurde das Hundeelend damit nicht. Nach wie vor schwärmen Tierfänger aus, die nicht davor zurückschrecken, nebst Streunern auch Hunde aus Privatbesitz zu entwenden, um damit eine höhere Kopfprämie zu erzielen. Tierheime, vollgepfercht mit Hunderten von Hunden, die ohne Auslauf und Tageslicht auskommen müssen, sind keine Seltenheit.

Tierklinik statt Tötungsstation

«Die Streuner-Problematik hat in Rumänien ein Ausmass an Brutalität erreicht, das ein Zuschauen nicht mehr länger zulässt», sagt Nora Flückiger, juristische Mitarbeiterin der Schweizer «Stiftung für das Tier im Recht». Aus diesem Grund lote die Stiftung derzeit den rechtlichen Rahmen aus, wie ein solches Vorgehen international geahndet werden könnte. Als hilfreich könnte sich diesbezüglich das europäische Heimtier-Übereinkommen erweisen, welches Rumänien 2005 unterschrieben hat. Auch auf EU-Ebene beschäftigt man sich inzwischen mit dem Thema; eine Konferenz zu Streunertieren endete im April allerdings ohne konkrete Resultate.

Das heisst aber nicht, dass sich in Rumänien nach dem umstrittenen Gesetzesbeschluss nichts getan hätte. Im Gegenteil, Dutzende von ausländischen Tierschutzorganisationen haben ihren Einsatz seither gerade deshalb vor Ort verstärkt. In der Schweiz haben sich unter anderem sämtliche Tierärzte des Notfalldienstes Zürich-West und Limmattal in der Vereinigung «Star Romania» zusammengeschlossen. Mithilfe von Spendengeldern wurde im ostrumänischen Gheorgheni eine neue Tierklinik mit zwei grossen Privatpraxen gebaut. «Ursprünglich hätte an diesem Ort eine Tötungsstation errichtet werden sollen», sagt der in Dietikon tätige Tierarzt Josef Zihlmann, unter dessen Leitung das Projekt steht. In der neuen Klinik werden nun hauptsächlich Kastrationen durchgeführt. Studien haben gezeigt, dass diese die nachhaltigere Variante sind, um die Streuner-Problematik in den Griff zu bekommen, als das rigorose Töten. «Star Romania» widmet sich deshalb auch der Weiterbildung von lokalen Tierärzten. Ein weiterer Bereich des Engagements umfasst die Aufklärung der Bevölkerung.

Die massenhaften Tötungen hätten unter den Rumänen zu einem Umdenken geführt, sagt die Esslinger Juristin Esther Geisser, die als Präsidentin der Tierschutzorganisation Netap regelmässig nach Rumänien reist. «Die Bevölkerung hat gemerkt, dass dieses Vorgehen auf die Dauer keine Lösung ist.» Inzwischen stellt sich laut einer Umfrage die Mehrheit der Rumänen gegen das umstrittene Gesetz.

Eigentor für Politiker

Für die Politiker könnte es sich im Endeffekt gar als Eigentor erweisen. So hat der rumänische Tierschutzverband vermehrt damit begonnen, die Budgets einzelner Städte genauer unter die Lupe zu nehmen. Dabei kommen immer wieder Unregelmässigkeiten im Zusammenhang mit der Bewältigung von besitzlosen Hunden ans Licht. Anfang November beispielsweise wurde der Bürgermeister von Pitesti, Tudor Pendiuc, aufgrund von Korruptionsverdacht festgenommen. Unter anderem soll Pendiuc an ein Tierheim übergebene Hunde in der Stadtkasse als eingeschläfert abgerechnet und damit hohe Pauschalen erzielt haben, die er sich mit städtischen Hundefängerfirmen und der Kadaversammelstelle teilte.

Wichtige Zeuginnen im Fall Tugce gefunden

(dpa) · Nach der tödlichen Attacke auf die Studentin Tugce A. in Hessen hat die Offenbacher Polizei zwei wichtige Zeuginnen des Vorfalls gefunden. Die Studentin aus Gelnhausen war am 15. November bei einem Streit vor einem Fast-Food-Lokal zu Boden geschlagen worden und ins Koma gefallen. Möglicherweise hatte Tugce den Mädchen zuvor geholfen. Die Studentin war am Mittwoch ihren Verletzungen erlegen; zwei Tage später wurden die lebenserhaltenden Maschinen abgeschaltet.

Arzt missbraucht schwerkranke Buben

(dpa) · Ein Arzt aus Cambridge ist zu 22 Jahren Gefängnis verurteilt worden, weil er sich an schwerkranken Kindern vergangen hat. Der Richter bezeichnete die Taten des geständigen Mediziners am Montag als «eine der schlimmsten vorstellbaren Formen sexuellen Missbrauchs». Der Krebsspezialist verging sich demnach an Jungen, die er eigentlich untersuchen oder behandeln sollte. Der 41 Jahre alte Arzt ordnete laut dem Urteil Untersuchungen ausschliesslich zu seiner eigenen Befriedigung an.

Rücktritt nach Kritik an Obamas Töchtern

(dpa) · Die Sprecherin eines amerikanischen Kongressabgeordneten tritt nach abschätzigen Kommentaren über die Töchter von Präsident Barack Obama zurück. Elizabeth Lauten habe sich am Montag entschieden, ihren Posten aufzugeben, meldeten Medien. Lauten hatte einen Auftritt der Geschwister Sasha und Malia Obama an der Seite ihres Vaters hart kritisiert. Sie monierte den ihrer Ansicht nach genervten Gesichtsausdruck der Teenager. Auch dass die Mädchen kurze Röcke trugen, missfiel ihr.

Feuerteufel gegen Julbock

Stadt fürchtet um ihr Adventstier

In Skandinavien gibt es weder Samichlaus noch Christkind. Geschenke bringt der Weihnachtsmann, und die Adventszeit verschönert der Julbock – sofern er nicht in Flammen aufgeht.

Niels Anner, Kopenhagen

Noch steht er, der Julbock von Gävle, aber der Feuertod ist möglicherweise nicht weit. Der Julbock ist mit 13 Metern Höhe und 3,6 Tonnen Gewicht der grösste seiner Art. Jedes Jahr wird das Prachtexemplar aus Stroh in der mittelschwedischen Stadt zum Advent aufgebaut. Der Bock hat als altes germanisches Fruchtbarkeitssymbol immer noch eine Bedeutung zur Weihnachtszeit, oft hängt er als Schmuck an skandinavischen Christbäumen oder steht in Gärten, aus Stroh oder Tannenzweigen geflochten. Das Wort «Jul» steht für ein germanisches Fest um die Wintersonnenwende, das im Zuge der Christianisierung mit Weihnachten zusammenfiel. Der Julbock war ursprünglich eine Figur, die die Geschenke brachte, ehe sich der Weihnachtsmann durchsetzte.

Feuer-Sabotage als Volkssport

Der Julbock von Gävle, seit 1966 von der Stadt und dem lokalen Gewerbe aufgebaut, hat weitherum Berühmtheit erlangt, allerdings nicht nur wegen seiner Grösse: In den 42 Jahren seines Bestehens wurde er gegen 30-mal vorzeitig in Brand gesteckt, zuletzt 2013. Die Feuer-Sabotage ist zu einer Art kriminellem Volkssport geworden, sehr zum

PD

Verdruss der Behörden, denn der Bock ist kein Zürcher Böögg; er sollte eigentlich bis in den Januar hinein das Volk erfreuen. Dafür kann das Schicksal des Julbocks mittlerweile weltweit per Webkamera verfolgt werden. Er hat ein eigenes Twitterkonto, und britische Wettbüros nehmen seit 1988 Wetten an, wie lange er wohl stehen bleiben wird.

Schon das erste Exemplar ging in Flammen auf, 1966 an Silvester. Später überlebte der Bock manchmal nur Stunden oder bis Weihnachten. Die Täter kamen einmal als Weihnachtsmann, ein anderes Mal schossen sie Brandpfeile. 2001 steckte ein Tourist den Bock an; der Amerikaner, der daraufhin verhaftet wurde, glaubte, das Anzünden sei Teil der Tradition. Mehrmals wurde der Bock mit roher Gewalt zerstört; einmal fuhr ihn ein Student mit seinem Volvo um.

Taxistand neben Julbock

Die Stadt Gävle hat Abwehrmassnahmen eingeleitet – mit mässigem Erfolg. Eine Bewachung rund um die Uhr ist den Verantwortlichen zu teuer, doch haben sich in einigen Jahren Freiwillige dafür gemeldet. Einmal sollen die Täter aber just dann zugeschlagen haben, als sich die Wächter in einem Café einen wärmenden Tee gönnten. Der Einsatz von Brandschutzmittel führte zu Protesten, weil das Stroh danach pampig aussah. Ein Versuch, mit Wasser einen feuerfesten Eisbock zu schaffen, scheiterte an zu hohen Temperaturen. Und auch die Überwachung mit Kameras erwies sich als wenig sicher: Zweimal wurden die Server der Stadt gehackt.

Dieses Jahr hat Gävle nochmals etwas Neues probiert: Ein Taxistand wurde gleich neben den Bock verlegt, so dass sich dort nun auch in kalten Nächten Leute aufhalten und Alarm schlagen können. Bisher hat es funktioniert, und vielleicht schafft es der Julbock nun, bis Weihnachten durchzuhalten.